

Nur in der Ferne war Hermannstadt zu sehen und wir beschlossen, auf den Besuch von Stolzenburg zu verzichten und auf dem aussichtsreichen Höhenzug südwärts nach Hermannstadt zu wandern. Eine von Westen heranziehende Wolkendecke ließ den Sonnenuntergang besonders farbenprächtig werden. Noch bei Sonnenuntergang waren trotz des Sonntags sächsische und rumänische Bauern bei der Feldarbeit. In den besseren Lagen gab es nun auch Kleefelder, Hafer und Kartoffel.

Es dunkelte schon, als wir von dem sanft ausklingenden Höhenzug in ein gegen das Hermannstädter Becken weitgeöffnetes breitsohliges Tal (= Pfaffengraben der Sp.-K.) hinabstiegen, dessen Bach von Weidegebüsch und Schilf begleitet war. Am rechten Hang dieses wasserreichen Tales war in einer Umzäunung eine große Rinderherde, deren Weidegebiet tagsüber die Steppenböden auf der Höhe gewesen sind, die aber abends die Tränke im feuchten Talgrund aufgesucht hatte. Die Hirten waren um ein loderndes Feuer gelagert, zwei große Wachthunde, die uns angingen, kehrten auf ihren Ruf folgsam zurück. Das beleuchtete Hermannstadt lag noch 6 km von uns entfernt, als wir aus dem Hügelland in das Becken hinaustraten.

Klausenburg

Von Dr. **Bettina Rinaldini.**

Die Wolkendecke, die wir schon am Abend von den Höhen des Steppenhügellandes heranziehen gesehen hatten, bereitete uns einen kühlen und regnerischen Reisetag zur Fahrt nach Klausenburg (28. Juli). Wir blickten von dem langsam fahrenden Zug noch einmal auf die Gegend von Salzburg und das Steppenhügelland, das tags zuvor einige von uns durchwandert hatten. Es nahm sich aus der Ferne und bei trübem Himmel mit unplastisch wirkendem Licht recht unansehnlich aus; der „Maisurwald“ schien klein und der Anbau in Terrassen war nicht zu erkennen. In Klein-Kopisch wurde nach zweistündigem Aufenthalt unser Sonderwagen an den Schnellzug Bukarest—Prag angehängt. Bei Regen durchfuhren wir das Tal der Großen Kokel, das in waldarmes, stark verrutsches jungtertiäres Gelände eingesenkt ist, und erreichten bei Teiuş = Tövis den Talboden der Mieresch, auf dem bald von Miereschschlingen

durchzogene Parklandstreifen mit weidenden Rindern auf feuchtem Grund, wieder Maisfelder auf trockeneren Böden sichtbar waren. Zur Linken aber erhoben sich die bewaldeten Ausläufer des Siebenbürgischen Erzgebirges.

In der Gegend von Turda riß das schwere Regengewölk wieder auf und grelle Sonnenstrahlen streiften die Landschaft, die nahe und ungemein plastisch vor uns lag. Im Gegenlicht erblickten wir den scharfen und tiefen Einschnitt der Turdaschlucht, die in eine weite pliozäne Abtragungsfläche¹⁾ mit überaus glatter Himmelslinie eingesenkt ist. Die oberen Teile der Kalkwände waren deutlich als besonders helle Flächen erkennbar. In langsamer Fahrt ging es auf die Wasserscheide zwischen Marosch-Aranyos²⁾ und Kleiner Samosch³⁾ hinauf, gegen Osten tauchten bald die waldarmen, sanften Höhenzüge der Siebenbürger Heide, rum. Câmpia, in vollem Sonnenlicht auf.

Gegen 6 Uhr nachmittag fuhr der Zug in Klausenburg ein. Von den Vertretern der Behörden und der Universität (s. oben S. 183) feierlichst begrüßt, wurden wir in Wagen zu unserem Quartier geleitet und abends wie auch am nächsten Mittag als Gäste der Stadt im Hotel New York empfangen.

Am folgenden Morgen (29. Juli) war Treffpunkt bei der Universitätsbibliothek. Zuvor hatten einige Mitglieder unserer Gesellschaft durch einen Spaziergang auf die Zitadelle und einen Rundgang durch die Stadt schon einen ersten Überblick über Klausenburg gewonnen, das sich nicht nur auf der Sohle des Tales der Kleinen Samosch (rumänisch Someş) ausbreitet, sondern auch auf den fein terrassierten Hängen hinanzieht, die das West—Ost gerichtete Tal begleiten. Wir wurden zunächst zu dem in Ausbau begriffenen Botanischen Garten geleitet, der, wie die meisten Universitätsinstitute, am rechten, in Terrassen ansteigenden Gehänge des Szamostales gelegen ist. Seine große Ausdehnung, das mannigfaltig gestaltete Gelände, der Wechsel zwischen sonnigen Terrassen und stärker geneigten, zum Teil schattigen und von kleinen Rinnsalen durchfurchten Flächen bieten besonders günstige Vorbedingungen und erlauben, die Pflanzen nicht allein nach systematischen Prinzipien, sondern

¹⁾ Vgl. Anm. 4, S. 256.

²⁾ rum. Mureşul, Arieş.

³⁾ rum. Someşul mic.

in natürlichen Lebensgemeinschaften anzuordnen. Mit besonderem Interesse betrachteten wir die schon fertiggestellten Abteilungen Karpatisches Hochgebirge, Siebenbürgisches Erzgebirge, Banat, Siebenbürgische Steppen und die in Ausbau begriffenen Pflanzengemeinschaften Altrumäniens. Der Direktor des Botanischen Instituts, Herr Professor Dr. Borza, gab eingehende Erläuterungen, machte uns auf so manche Pflanze aufmerksam, die uns bei dem Besuch einzelner Landschaften schon aufgefallen war, und wies auch auf die eingestreuten mediterranen Elemente hin. Gerade für uns Geographen war der Besuch eines nach derartigen Grundsätzen angelegten Gartens und die Erläuterungen Herrn Professors Borza besonders wertvoll und war eine treffliche Ergänzung zu den so ausgezeichneten Schaustellungen von Tier- und Pflanzengemeinschaften einzelner rumänischer Landschaften, die wir im Naturhistorischen Museum in Bukarest gesehen hatten. Im obersten Teil des Gartens erhebt sich ein Aussichtsturm, der uns einen weiten Überblick über Klausenburg und Umgebung bot; gegen Westen hoben sich allmählich ansteigend die bewaldeten kristallinen Höhen des Bihargebirges heraus, gegen Osten sahen wir die weichgeformten, waldarmen Hügel der Siebenbürger Heide.

Ein großer Teil unserer Gesellschaft besichtigte nun die neuingerichteten Kliniken und das Pasteur-Institut, eine andere Gruppe besuchte noch am Vormittag das in der Stadt im Universitätsgebäude befindliche Geographische Institut unter der Führung eines seiner Vorstände, des Herrn Professors Meruțiu und seiner Adjunkten Dr. Florinescu und Dr. R. Vuia. An der Universität Klausenburg bestehen für Geographie zwei Ordinariate, überdies sind dem Geographischen Institut zwei Herren als Adjunkten und ein Präparator zugeteilt. Wir besichtigten die Arbeits- und Bibliotheksräume des reich ausgestatteten Instituts und bekamen Einblick in die gute und reichhaltige Bibliothek und in die Bilder- und Kartensammlung. Einige Mitglieder unserer Gesellschaft wurden mit dem soeben erschienenen umfangreichen ersten Band der Arbeiten des Geographischen Instituts⁴⁾ bedacht, wofür

⁴⁾ Travaux de l'Institut de Géographie de l'Université de Cluj (Roumanie), Vol. I. Résultats des excursions géographiques faites sous la direction du Professeur Emm. de Martonne pendant l'été 1921, Großoktav, 351 Seiten, 54 Textfiguren, 65 Photographien, Klausenburg-Bukarest 1924.

auch an dieser Stelle der königlich rumänischen Regierung und der Leitung des Institutes unser Dank ausgesprochen sei.

Eine kleine Gruppe unserer Gesellschaft schloß an den Besuch des Geographischen Instituts eine kurze Besichtigung des Geburtshauses von Matthias Corvinus, das ein ungarisches Volkskundemuseum in sich schließt. Im Geburtszimmer von Matthias Corvinus ist in pietätvoller Weise die ungarische Fahne an ihrem Platz belassen worden. Dann zeigte uns Professor Dr. R. V u i a auch das unter seiner Direktion in Ausbau begriffene rumänische Volkskundemuseum, dessen reichhaltige Sammlungen eine wohlgeordnete Aufstellung nach entwicklungsgeschichtlichen Grundsätzen erfahren. Eine Besichtigung der in einem eigenen Bau untergebrachten und in modernster Weise ausgestatteten Universitätsbibliothek, die in guter Art das Wissenschaftliche mit dem Volksbildnerischen zu vereinen weiß, beschloß den Vormittag.

Der Nachmittag wurde von den meisten dem Besuch der wissenschaftlichen Institute, der Pfarrkirche und der Zitadelle gewidmet. Eine kleine Gruppe unserer Gesellschaft hatte nachmittags Gelegenheit, ein rumänisches Bauerndorf zu besichtigen.⁵⁾ Wir danken dies dem verständnisvollen Entgegenkommen des Herrn Direktors der ethnographischen Sammlungen Dr. R. V u i a, der unser Führer war, und der Liebenswürdigkeit des Herrn Professors Dr. B o r z a, der den Exkursionswagen seines Botanischen Institutes zur Verfügung stellte.

Wir fuhren in südöstlicher Richtung auf der von Klausenburg nach Turda führenden Hauptstraße. In großen Schleifen ging es auf dem waldlosen rechten Hang des Tales der Kleinen Samosch empor auf eine 700—800 m erreichende Hochfläche, an deren Rand das Dorf Feleac fast 400 m über Klausenburg liegt. Mehrmals war der Anstieg durch Gehängeverflachungen unterbrochen. De M a r t o n n e⁶⁾ unterscheidet bei Klausenburg über drei quartären Terrassen (eine ganz niedrige, nur wenige Meter über dem heutigen Fluß verlaufende Terrasse; eine + 15 m Terrasse im Niveau der Landwirtschaftlichen Hochschule; eine + 60 m Terrasse, auf der die Zitadelle

⁵⁾ Der folgende Abschnitt in Verbindung mit Anna Janda.

⁶⁾ Travaux de l'Institut de Géographie de l'Université de Cluj. S. 55.

gelegen ist) noch zwei pliozäne Abtragungsflächen (+ 100 m relativ und 450 m absolut und die Hochfläche in 700—800 m). In dem weichen tertiären Material ist das Gelände in seinen Kleinformen durch Rutschungen und tief eingerissene Rachen beherrscht. In den sarmatischen Sanden, die in höheren Lagen durch die Solifluktion aufgeschlossen sind, fielen uns mächtige Konkretionen auf, die als Blöcke auf dem sandigen Heideboden verstreut liegen und als Straßen- und Grenzsteine verwendet werden.

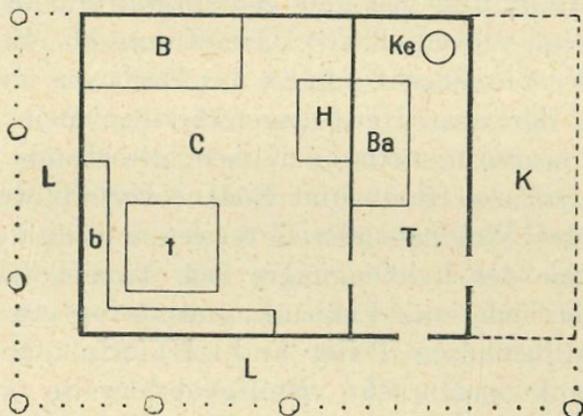
Auf einer leichtwelligen Fläche in 700—800 m, nach de Martonne⁵⁾ eine pliozäne Abtragungsfläche, die in einigen Kilometern Breite als ein Südwest—Nordost ziehender Streifen das vom Aranyos und der Kleinen Samosch heraufziehende, aus jungpliozäner und quartärer Formengebung hervorgegangene breite Vorgelände überragt, liegt Feleac. Zunächst werden einige in Gärten gelegene Häuser hart an der Kante der Fläche sichtbar. Aber die ausgedehnte Dorfflur reicht noch weit nach Süden und überzieht Schwellen und Mulden des schwachen Reliefs. Nach der Spezialkarte entspricht die Dorfflur in ihren Umrissen und ihrer Ausdehnung einem Kreis von 2 km Durchmesser (Flächeninhalt zirka 3 km², Umfang zirka 6 km). Es fällt schwer, einen Punkt zu finden, von dem aus man einen Überblick über die ganze Dorfflur und die 500 kleinen, zwischen Obstbäumen und Weiden in Streulage versteckten Häuser bekommt, in denen die 2600 Einwohner Feleacs leben. So begannen wir unter der sachkundigen Führung Dr. Vuias mit der Besichtigung einzelner Häuser, deren Bewohner uns überaus freundlich entgegenkamen.

Wir betraten insgesamt zehn Häuser. Jedes Haus umschließt ein freier Platz, der als Hof benützt wird und auf dem sich neben dem Wohngebäude kleine Stallungen und Schuppen finden. Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Hof sind von einem Lattenzaun umgeben, so daß jedes Gehöft isoliert dasteht. An der der Straße entgegengesetzten Seite schließt sich an das Haus eine kleine Flur, meist ein Garten an. Auch im Hof stehen einige alte Obstbäume. Geht man durch die Straßen, so hat man den Eindruck, durch einen großen Garten zu wandern; denn unauffällig, ja nahezu versteckt liegen die

⁵⁾ A. a. O., S. 106, morphologische Skizze.

mit sehr steilem Strohdach gedeckten Häuser, die kaum die Höhe der sie umgebenden Bäume erreichen.

.Die Häuser selbst sind fast durchwegs zwei-, seltener dreiteilige Rauchstubenhäuser mit viereckigem Grundriß. Die ganze Anlage (vgl. die Skizze) erinnert an das nordische Bauernhaus und dürfte sowohl mit diesem vom Urtypus des indogermanischen Einheitshauses⁶⁾ (ein Viereck mit deutlich unterschiedener Giebel- und Langseite mit offener Vorhalle) her-zuleiten sein.



Grundriß eines rumänischen Bauernhauses.

| | |
|-------------------------------------|------------------|
| C = casa. | H = Herd |
| T = tinda. | b = Bank. |
| K = Kammer des dreiteiligen Hauses. | t = Tisch. |
| L = Laubengang (tirnatz). | Ba = Backofen. |
| B = Bett. | Ke = Kellerloch. |

Zwei bis drei Stufen stiegen wir gewöhnlich zu dem Laubengang (rumänisch = tirnatz) hinan, der das Haus an der Schmal- und Langseite umgibt und der durch das verlängerte Dach, das auf Holzpfeuern ruht, gebildet wird. Aus horizontal übereinandergelegten Balken, die mit Lehm beworfen sind, ist die Mauer aufgebaut. Schon von außen fiel uns der tadellose Zustand des Verputzes und Anstriches auf, der unten meist ockergelb, oben aber weiß war. Über eine auffallend hohe Türschwelle traten wir in das Vorhaus (rumänisch = tinda), in das manchmal kleine Gelasse zwecks Aufnahme des Viehs eingebaut sind. Ein mächtiger Backofen nimmt den größten Teil des Raumes ein. In einem Hause bemerkten wir in der tinda

⁶⁾ Vgl. Feist, Kultur, Ausbreitung und Herkunft der Indogermanen, S. 128.

eine kleine, kellerartige Ausschachtung, die als Vorratsraum dient. Abermals stiegen wir buchstäblich „über die Schwelle“ in die von der tinda aus links gelegene Stube (rumänisch = casa), die Wohn-, Schlaf- und Küchenraum zugleich ist. Der Fußboden ist hier ebenso wie in der tinda festgestampfter Lehm, ein warmer, trockener Boden. Überall trafen wir die gleiche Anordnung von Herd, Bett, Bank und Tisch. Über dem Feuer hängt der große Kessel an einem Seil, das von einem drehbaren Gerüst herabläuft. Der Rauch zieht durch eine Öffnung in die tinda und von hier gemeinsam mit dem des Backofens durch eine verschließbare Dachöffnung ab. Ein mit Lehm beworfenes Weidengeflecht schützt das Dach vor überfliegenden Funken. An der dem Herd gegenüberliegenden Wand steht ein Bett mit hochaufgetürmten Kissen, die abends auf die einfachen Schlafstätten (Bank und Boden) verteilt werden. Auch in Häusern der Wohlhabenderen fanden wir nur ein Bett.

Längs der des Laubenganges sich hinziehenden Fensterseiten befindet sich eine Eckbank und davor ein Tisch. Die üblichen bunt bemalten Teller und „Häferln“, an der Wand über der Bank angebracht, Heiligenbilder in großer Zahl, manchmal sogar schöne Hinterglasmalereien fehlen auch hier nicht. Bunte Webereien wurden uns gezeigt, die sorgsam aufbewahrt werden. Peinliche Reinlichkeit und Nettigkeit herrschten in all den Häusern, die wir ganz unerwartet mitten unter der Woche betreten.

Ist das Haus dreiteilig, so schließt sich rechts an die tinda noch eine Kammer an, wodurch der Grundriß die Form eines länglichen Rechteckes bekommt, mit dem Haupteingang in der Mitte; beim zweiteiligen Haus erscheint der Haupteingang seitlich verlegt. Diese Kammer (auf der Skizze strichliert), wohl ursprünglich zur Aufnahme des Gastes bestimmt, wird häufig nur als Aufbewahrungsort benützt.

In einem Haus hing an der Deck der casa um Pfingsten geweihtes Laub, das, bei Gewitter ins Feuer gegeben, vor Schaden behütet. Auf dem Strohdach mancher Wohn- und Wirtschaftsgebäude lagen kleine Kränze; nach altem Brauch werden sie von den Bewohnern hinaufgeworfen, bleiben sie oben liegen, so gilt dies als günstiges Vorzeichen. So haben unsere kurzen Besuche uns gezeigt, wie hier altes Brauchtum neben alten Bau- und Geräteformen lebendig geblieben ist.

Wir besuchten auch den griechisch-katholischen Pfarrer von Feleac, der uns in liebenswürdiger Weise noch interessante Mitteilungen über seine Gemeinde machte und uns zu der 1486 erbauten gotischen Kirche geleitete. Die kleine, von einem Friedhof umgebene Kirche liegt am Hange eines Tälchens, das in die Hochfläche eingesenkt ist, von der Ferne ganz unscheinbar und versteckt in der baumreichen Dorfflur. Neben der Kirche erhebt sich freistehend ein alter, hölzerner Glockenturm, aber noch immer findet neben der Glocke die Torka, ein tönendes Schlagbrett, Verwendung, um die Gemeinde zum Gottesdienst zu rufen. Neben dem Friedhof, in dem die Kirche steht, gibt es in der ausgedehnten Dorfflur noch vier andere Friedhöfe. So mancher Bauer läßt sich auf eigenem Grund begraben.

Feleac ist eine sehr alte und einst bedeutsame Siedlung; noch heute führt jeder Bischof von Klausenburg den Titel Bischof von Feleac, das einst Bischofssitz war, bis es in ruhigeren Zeiten von dem im Tal gelegenen Klausenburg überflügelt wurde. Heute ist Feleac eine rein bäuerliche Siedlung (4—5 Joch, 2—4 Kühe, 1 Pferd ist der Durchschnittsbesitz eines Bauern) ohne Gewerbetreibende. Die Bauern machen sich alle Handwerkerarbeit selbst (wir hatten ja Gelegenheit, die Erzeugnisse ihrer Handfertigkeit zu bewundern), nur die Schmiedearbeiten werden Zigeunern überlassen. Die Bauern leben von den Erzeugnissen ihrer Wirtschaft; geht der Ertrag gelegentlich über den eigenen Bedarf hinaus, dann wird der Überschuß auf den Klausenburger Markt gebracht. Die Bevölkerung ist in starkem Anwachsen begriffen; rund 120 Geburten im Jahr stehen nur 50 Todesfälle gegenüber.

So hatten wir in wenigen Stunden einen tiefen Einblick in die Siedlungs- und Volkskunde von Feleac bekommen; allen denen, die uns dies ermöglichten, vor allem Herrn Direktor Dr. V u i a sei an dieser Stelle nochmals unser herzlichster Dank gesagt. Auf der Rückfahrt überblickten wir im Abendlicht die lichte, waldlose Hügellandschaft der Siebenbürger Heide im Nordosten und die dunklen, waldreichen Höhen des Bihor-gebirges im Südwesten.

Am Morgen des 30. Juli fand sich noch kurz vor der Abreise eine kleine Gruppe unserer Gesellschaft zusammen, die zu der auf einer diluvialen Terrasse (+15 m Niveau) gelegenen Landwirtschaftlichen Akademie hinausging. Herr Direktor

C. Martinovici zeigte uns in der liebenswürdigsten Weise das große Institut, das unter seiner Leitung steht, gab uns Einblick in Kartenwerke, die in Vorbereitung sind, und bedachte uns mit der von ihm bearbeiteten Administrativkarte von Siebenbürgen (1920; 1:750.000).

Noch im Laufe des Vormittags reisten wir ab. Wie zur Begrüßung fanden sich wieder die Spitzen der Behörden, die Herren Präfekt Hodor, Bürgermeister Utalea, Generalkonsul Jauernigg und die Professoren der Universität am Bahnhof ein. Unter letzten herzlichen Dankesworten und Abschiedsgrüßen setzte sich der Zug in Bewegung, der uns ohne Unterbrechung über Budapest der Heimat zuführte.

Bericht über das deutsche Schulwesen in Siebenbürgen.

Von Prof. Ernst Fuchs.

Zu den größten kulturellen Leistungen der Deutschen in Siebenbürgen gehört, daß sie aus eigenen Mitteln ihre evangelischen Kirchen und ihre deutschen Schulen nicht bloß überhaupt erhalten, sondern sogar noch auf einem sehr hohen Niveau, als stärkstes Bollwerk ihres Glaubens (Augsburger Bekenntnis) und ihres Deutschtums. Wenn hier Kirche und Schule in einem Atem genannt wird, so wird damit die innige Beziehung ausgedrückt, welche in Siebenbürgen zwischen beiden seit jeher besteht. Bis vor 20 Jahren konnte nur Pfarrer werden, wer zuerst Lehrer gewesen war. Jetzt ist dieser Zwang aufgehoben, doch ist es noch heute gebräuchlich, daß die Pfarrer aus der Lehrerschaft, gewöhnlich der Mittelschulen, gewählt werden oder daß umgekehrt Pfarrer zum Beruf des Mittelschullehrers übergehen. Die Siebenbürger Deutschen, welche sich in „Sachsen“ und „Landler“ teilen, sind 234.224 an Zahl. Sie unterhalten die Kirchen und Seelsorger von 241 selbständigen Kirchengemeinden und von Schulen je eine Volksschule in 238 Landgemeinden (ein- bis achtklassig, je nach der Größe der Gemeinde) und in den Städten neben 12 Volks- und Bürgerschulen 5 volle Gymnasien, 2 Untergymnasien, 1 vollständige Realschule und 1 Unterrealschule. Dazu kommen 2 höhere Mädchenschulen, 2 höhere Handelsschulen, 1 Lehrer- und 1 Lehrerinnen-Bildungsanstalt und 1 Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt. Die Schulpflicht dauert 8 Jahre, woran sich bis zum 19. Lebensjahr die Fortbildungsschule anschließt. Im Jahre 1921 gab es im ganzen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1924

Band/Volume: [67](#)

Autor(en)/Author(s): Rinaldini B.

Artikel/Article: [Klausenburg 254-262](#)